

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Geniestreiche älterer und neuerer Erzieher

Supprian, Friedrich Leopold

Leipzig, 1801

Vierzehntes Kapitel. In welchem Ferdinand als Student und Hofmeister erscheint.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7494

Bierzehntes Kapitel.

In welchem Ferdinand als Student und Hofmeister erscheint.

In den letzten Tagen des Aufenthaltes auf dieser Schule hatten die zur Akademie reifen und unreifen Zöglinge die hohe Erlaubniß zu ihrer eigenen Schande an einen Degen gebunden in der Stadt zu paradiren. Gewöhnlich steckten sie dann auch einen Federbusch auf den Hut, und hielten sich in diesem Anzuge für Herren der Welt. Dieß alles aber kam unserm Freund Ferdinand so lächerlich vor, daß er mit Freuden auf alle diese Vorrechte und Privilegien Verzicht that. Sein einziger Stolz war, daß er den Zweck seines Daseyns auf Schulen stets vor Augen gehabt und jeden Augenblick weise ausgekauft hatte. Nicht wenig schmeichelhaft war es für ihn, daß ihn seine Lehrer und mehrere edle Männer nicht gern von sich ließen.

Eine heilige Ehrfurcht überfiel ihn, so oft er an Universität, Professoren und Studenten dachte. Unter einem Professor stellte er sich einen Polyhistor, einen Inbegriff aller Gelehrsamkeit vor, und selbst Studenten waren in seinen Augen Leute von nicht gemeinen Kenntnissen.

nissen. Denn er glaubte, nach seines Herzens Einfalt, selbst die academische Luft müßte den wohlthätigsten Einfluß auf dergleichen Subjekte haben. Doch er hatte nur zu bald Gelegenheit, sich eines bessern zu belehren. Wie manche Sünde gegen die deutsche und lateinische Grammatik wurde da nicht vom Professor auf dem schönen Katheder aus Unwissenheit, menschlicher Schwachheit und Uebereilung begangen! Die Eitelkeit mancher Professoren gieng so weit, daß er die Briefe, die er von einem Gelehrten in England, Italien oder Frankreich mühsam genug erpreßt hatte, mit lauter Stimme und stolz lächelnder Miene öffentlich seinen Zuhörern vorlas. Ja bey der ersten schicklichen Gelegenheit wurde ein solcher Brief nicht selten in fliegende Blätter abgedruckt. Jeder bey nahe hielt sich für den einsichtsvoltesten, gelehrtesten und klügsten Mann, und nannte seine Akademie den einzig wahren Sitz aller schönen Künste und Wissenschaften. Ausländische gelehrte Produkte wurden mit der Peitsche ihrer Kritik gegeißelt. Jeder insbesondere hielt seine Wissenschaft für die einzige und beste, und war so in sie verliebt, daß er alle andere um und neben sich ganz unbarmherzig verdamnte. Durch die niedrigsten Kunstgriffe suchten viele den Beyfall der Menge zu erha-

schen, als da ist durch pöbelhaften Wiß, schmutzige Zwenydeutigkeiten, kriechende Schmeichelen, Lobeserhebungen auf sich selbst und Herabwürdigung der Kollegen 2c. 2c. Viele Professoren waren dem physischen Ansehen nach mehr Gerippe und schweigende Schatten des Erebus, als wirkliche Menschen in der sublunarischn Welt. Und diese hielt man allgemein für das sicherste Kennzeichen eines philosophischen Kopfs, und zwar aus dem wichtigen Grunde, weil die trocken oder philosophischen Seelen, nach den Grundsätzen der bewährtesten Weltweisen, in hagere und magere Körper, die nassen und dummen Seelen hingegen in dicke und fette Bäuche überzugehen pflegten.

Auch von den Studenten bekam Ferdinand gar bald andere Begriffe. Hier hörte er, daß jeder, der fünf Thaler Inscriptiionsgebühren erlege, ohne alle Prüfung, in das Verzeichniß der akademischen Bürger aufgenommen werde, und daß der Kopf der mehresten dem Dunkel der rabenschwarzen Mitternacht gleiche. Ja zu seinem größten Staunen überzeugte ihn selbst die Promotion eines Mediciners gar bald davon. Doch diese akademische Feyerlichkeit verdient, daß ich sie etwas umständlicher mittheile. Vor der feyerlichen Disputa-

sputation geht jedesmal ein Examen her, d. h. (auf der Universität, wo sich Ferdinand befand,) die Professoren der medicinischen Facultät kommen an einem zur Prüfung bestimmten Nachmittag auf ein Glas Wein, Punsch, und Knaster zusammen; kurz, man ißt, trinkt, ist lustig und guter Dinge darüber, daß der Doctorandus so gut — hat aufwarten lassen; und so geht endlich alles vergnügt und mit Wohlgefallen gesättigt aus einander. Und damit hat denn auch das Examen rigorosum sein Ende. Nun bemüht sich der Doctorandus zu einem dieser Examinatoren und läßt sich von ihm für drey Louisdor eine Abhandlung schreiben. Wenn diese aus der Druckerey kommt, so wird sie vom Buchbinder in Goldpapier eingefaßt. Darauf gehts ans Disputiren selbst. Opponenten und Respondenten lesen sich bey dieser Gelegenheit gegenseitig viele Schmeicheleyen vor.

Die Disputation fängt mit Lobeserhebungen an, und hört damit auf.

Um in diesen Lobeserhebungen nicht gegen Grammatik und Aussprache zu sündigen, so lassen sich diese Herren nicht nur von andern die Lobeserhebungen machen, sondern sie müssen ihnen auch über jedem Worte die Quantität bezeichnen.

Ein kleines Probchen mag das Gesagte verständlicher und anschaulicher machen.

Vir illustrissime et excellentissime.

Nihil mihi accidere posset gratius, nihil iucundius et acceptius, quam Te, Vir illustrissime et excellentissime, quem nunquam certe non summo honoris cultu profecutus sum, nunc etiam (etiam) venerari opponentem. Plura enim, immo innumera Tua erga me benevolentiae exstant documēta, et sane ipse mihi gratulor et quasi in sinu gaudēo, quod hodie Tui erga me favoris quasi complēmentum addere, Tuāque praesentia actum hunc solemniorem reddere volueris. Equidem vidēo, vires meas Tuae eruditioni, Tuisque erudite excogitatis dubiis resolvendis minime fore pares; intērim, quid viribus deest, expleat bona volūtas. (Ja wohl, du lieber Gott!) Neque Te idēo opponentem invitavi, ut inclarescēdi quodam pruritu stimulatus (!!!) meam qualemcunque scientiam publice ostendam, sed, ut hodie per Te doctior evādam. Fac igitur, ut me erudias (Nun möchte es wohl zu spät seyn!) quod optime efficies, si dubia Tua erudita mecum communicare Tibi placuerit.

Gleiche Lobeserhebungen kamen auf diesen theuren Herold vom Opponenten zurück. Nun nimmt die Katzenbalgerey, das gelehrte Hahnengefichte oder richtiger, das Spiegelgefichten selbst, seinen Anfang. Der Doctorandus hat alles gethan, wenn er nur seine Lobeserhebungen deutlich und vernehmlich abliest. Auf die Einwendungen antwortet der Präses, denn dafür wird er ja gut genug bezahlt. Hat nun der zu creirende Herr Doctor alle Beschimpfungen mit der größten Gelassenheit ertragen, d. h. hat er auf tausende nicht eins geantwortet, so erhält er das Privilegium, jeden, der sich ihm anvertraut, nach Belieben zu morden, oder, mit andern Worten, er wird ein promovirter und privilegirter Mörder. Leider nur zu wahr sagte daher einst ein Professor bey einer solchen Feyerlichkeit: Sumimus pecuniam, et mittimus asinum in patriam. Daß es auch hier keine Regel ohne Ausnahme giebt, brauche ich wohl nicht erst zu erinnern.

Nicht weniger auffallend war unserm Ferdinand das ungesittete und äußerst beleidigende und frappante Betragen der mehresten Studenten, ihr weichlicher Charakter, ihr ausschweifendes, üppiges und verschwenderisches Wesen,

Wesen, ihr Stolz und Uebermuth, ihre Faulheit und beyispiellose Trägheit.

Von der Einrichtung der Studien, wie auch vom Collegienplan, den sich unser Ferdinand machte, erwähne ich hier nichts, theils um die Geduld meiner Leser dadurch nicht zu ermüden, theils aber auch, weil sich dieß nach eines jeden Lage und nach der Akademie, worauf er studirt, nothwendig richten muß.

Die gewöhnlichen Begriffe von Ehre und Schande waren auch hier, wie auf allen Universitäten, äußerst fehlerhaft und lächerlich. Sie fühlten sich durch Dinge beleidigt, die kein anderer vernünftiger Mensch als Beleidigung ansieht. So wird z. B. kein gebildeter Mann von einem andern Stande glauben, daß er von jemand Genugthuung fodern müßte, der ihn von ungefähr auf der Straße gestoßen hat, und daß es ihm, wenn er es unterläßt, zur Unehre gereiche. Für die, welche den so genannten Studententon noch nicht kennen, will ich den gewöhnlichen Gang einer vorgefallenen Beleidigung unter zwey Studirenden ganz kurz angeben.

Y. begegnet Z. auf der Gasse an einer engen Passage, und stößt ihn daher etwas an den Arm; dieser wendet sich mit den Worten um:

»Was

„Was wollen Sie? Haben Sie es absichtlich gethan?“ Y. antwortet: „Sie können es nehmen, wie Sie wollen!“ Z. muß es, nach den gewöhnlichen akademischen Begriffen, auf der schlimmen Seite nehmen, und den andern auf der Stelle einen dummen Jungen schimpfen. Nach seinen falschen Begriffen thut er dieß auch. Y. geht mit der Erklärung fort, daß sie sich schon finden würden. Beyde begeben sich in ihre sogenannten Commercehäuser, und erzählen da ihren Freunden ihre große Thaten. Z's Freunde überlegen nun mit ihm, wann und wer ihn zum Zweykampf herausfordern soll. Dieß geschieht; beyde Kämpfer kommen mit einer Parthie Freunden am bestimmten Orte zusammen, und man rennt so lange auf einander los, bis einer von beyden eine Wunde erhält, oder der Beleidigte erklärt, daß er Genugthuung habe.

Nun — — — küssen sich beyde, und durch eine gesetzwidrige, von jedem Vorurtheil freyen Menschen als verwerflich anerkannte Handlung ist die Ehre wieder gegeben.

Viele hoffnungsvolle und biedere Jünglinge wurden gleichsam mit Haaren zu einem Duell gezogen und — blieben; aber noch mehrere

tere starben erst nach mehrern Jahren an den Folgen eines unglücklichen Duells. So ist mir eine höchst traurige Geschichte von einem jungen Manne bekannt, der bey einer solchen Gelegenheit einen Stich in den rechten Lungenflügel erhielt, wovon er jedoch dem Scheine nach ohne weitere böse Folgen hergestellt wurde.

Nach Vollendung seiner Studien gieng er ins Vaterland zurück, und erhielt in wenig Jahren wegen seiner seltenen Kanzelgaben eine einträgliche Predigerstelle. Er verheyrathete sich, und wurde Vater von fünf Kindern. Doch seit jener unglücklichen Verwundung fühlte er immer an der Stelle derselben einen fast unmerklichen Schmerz; nach und nach nahm der Schmerz zu, und zwölf Jahre nach dem unglücklichen Vorfalle entstand eine Schwindsucht daraus. Er erklärte öfters seiner wehklagenden Gattin, daß dieß die Folge eines unglücklichen Duells sey. Bald darauf starb er wirklich daran und seine Frau und fünf Kinder sahen sich nicht lange nach seinem Tode genöthigt, mitleidige Herzen um Almosen anzusprechen.

Wer Augen hat, der sehe, wer Ohren hat, der höre, wer Vernunft hat, der handle vernünftig. Amen.

Gleich

Gleich einer verheerenden Pest raffte viehische Wollust gar viele hoffnungsvolle Jünglinge in der Blüthe der Jahre dahin; und eine noch größere Anzahl von jungen Leuten holte sich bey dem Auswurfe des zweyten Geschlechts die abscheulichsten Krankheiten, deren bloßer Name schon einen eckelhaften Schauer erregt. Eine über alle Beschreibung liederliche Dirne, welche dem Auswurf alles dessen, was männlich hieß, dazu diente, um mit ihr ihre bösen Lüste zu büßen, nannten die Studenten das Ecksteinchen, theils, weil dieser häßliche Nachtvogel an diesem Orte gewöhnlich zu finden war, theils aber auch, und vorzüglich, weil sich auch die Hunde an dergleichen Orten hinstellen, und sie bepissen. Mehrere reiche Wollüstlinge hielten sich Maitressen — denn für Geld war hier alles feil — und nannten sie ihre Gesundheitsjungfern. So viel kommt auf die Benennung an!

Folgender Auftritt gehört mit unter die lächerlichsten, welchen Ferdinand je beywohnte. Zwey alte Studenten, die bey dem Anblick alles dessen, was weiblich hieß, gleich einem Sidibus von Wollust lichterloh brannten, trafen in einer Schenke ein Mädchen an, das sich hieher begeben hatte, um auf immer der weiblichen

lichkeit

lichen Tugend gute Nacht zu geben. Sie nahmen sie also in ihre Mitte, streichelten ihr bald die Backen herunter, und bedienten sich dabei, aus Furcht vor den Zuschauern, der Worte: »Lieschen, bleib ja der Tugend getreu!« Ob dieß aber das rechte Mittel war, sie für die Tugend treu zu erhalten, überlasse ich den Moralisten zur beliebigen Entscheidung.

Anderer Studenten hatten dagegen ein so enges Gewissen, daß ihr Dichten und Trachten nur einzig dahin gieng, dem Willen der Eltern aufs pünktlichste nachzuleben. So kannte z. B. Ferdinand nicht wenige, die sich bloß deswegen nie in der Kirche blicken ließen, weil sie die Eltern beim Abschiede vor grossen Gesellschaften gewarnt hatten.

Doch nicht leicht hat man wohl Gelegenheit auf einmal so viele komisch-tragische Auftritte mit anzusehen, als bey der jährlichen Prorektorwahl. Gleich unsinnigen Bacchanten schwärmen da die Musensohne überall herum, um den für alle so wichtigen Abend in Gauß und Schmauß zu verleben. Von mehreren Academien werden lange vorher die handfestesten Mitbrüder, die den Commerce am besten

Besten verstehen, zu diesem allgemeinen Jubelabend feyerlichst eingeladen.

In rauhen gebrochenen Tönen ziehen sie des Abends mit einem Trupp Musikanten aus, und schreyen, so wie sie auf dem Markte ankommen, aus voller Kehle schrecklich furchtbar ihr: Ein freyes Leben führen wir ic. Wenn dieß, nebst einigen andern Liedern, wie sich gebührt, abgesungen ist, so werden die Häuser der Professoren heimgesucht. Die Lieb-linge unter ihnen erhalten ein Vivat hoch! und die, welche sich auf irgend eine Art ihren Haß zugezogen haben, ein Pereat tief! Das Pereat ist nicht selten, und vorzüglich bey einem, der sein Prorektorat niedergelegt, weit ehrenvoller, als das Vivat hoch!

Wird der Spektakel zu arg, so kommen die Pedells, nebst den Schaarwächtern mit Spießen und Stangen, um die nächtlichen Ruhestörer in ihre Gränzen zu verweisen. Wenn sie greifen, den halten sie gewiß, und führen ihn an den Ort der Pein und Quaal. Bey ihrer Erscheinung läuft natürlich alles, was Weine hat, gleich dem schnellfüßigsten Haasen, davon, so groß auch anfangs die Worte von

Bravour waren. Der erste Schlupfwinkel ist der willkommenste, fest drücken sie sich an, so ungewiß auch ihr Tritt ist, und so empfindlich für die Nase, die Ausdünstungen sind, die sich von dergleichen Orten ziemlich handgreiflich in die obern Gegenden erheben. Mancher kommt mit einer Wunde am Schenkel oder mit einem Loch am Kopfe nach Hause gefeucht, denn schwer fallen die Stangen auf den, welchen sie treffen.

So erinnert sich Ferdinand noch sehr lebhaft eines gewissen W., der bey einer solchen Gelegenheit — er hatte nicht lange die Akademie bezogen und war in dergleichen Geheimnisse noch nicht eingeweiht — staunend in einiger Entfernung das Unwesen mit ansah, voller Erwartung, wo dieß alles hinaus wolle. Aber ehe er es sich versah, so traf ihn die Stange der Schaarwache und zwar so stark, daß er auf der Stelle ohnmächtig niedersank. Schrecklich genug riefen ihn endlich die Donner-Worte: „Nu, was wird's, geschwind, hurtig ins Karzer!“ — ins Leben zurück. Der größte Verbrecher fürchtet sich wohl nicht mehr vor Ketten und Baustrafen, als unser W. vor dem Karzer. Dabey

Ben fielen ihm seine Eltern ein, und er sah schon im Geiste voraus, wie tödtend diese Nachricht für sie seyn würde. W. war sich zwar seiner guten Sache bewußt, allein wider nichts und für nichts wollte er sich doch auch nicht ins Karzer werfen lassen. Er folgte also einige Schritte seinem Führer, schlug ihn aber, so wie er allein mit ihm war, mit geballter Faust so stark auf die Nase, daß ihm mehrere Misauten das Aufstehen vergieng.

Diesen günstigen Augenblick brauchte W. zu seiner eignen Rettung, und kam wirklich zu Haus an. Allein wie erschrakn seine Hausleute, als sie ihn mit blutigem Haupte hereintreten sahen! Er selbst fiel von einer Ohnmacht in die andere. In der größten Geschwindigkeit wurde Doktor und Barbier herbegeholt und beyder Seits versicherten sie, die Wunde sey sehr gefährlich. W. wurde durch diesen listigen Streich und vorzüglich durch seine Gegenwart des Geistes auf der ganzen Akademie als ein zweyter Simson staunend bewundert und war in jeder Studenten. Gesellschaft der ehrwürdige Gegenstand ihrer Unterhaltung. Noch an dem Abend, wo er diese wichtige That ausgeführt hatte, stellten sich mehrere seiner

Landleute ein und verkürzten ihm durch ihre Gegenwart die Nächte, so lange er den Tag über das Bette hüten mußte. Und so bald sich wieder der Appetit bey ihm einstellte, so speisten und tränkten ihn seine Landleute auf ihre Kosten — denn W. hatte nicht den stärksten Wechsel.

Ja ihre Sorge, ihn den Studenten von andern Landsmannschaften so bald als möglich recht ehrwürdig und Respekt erregend vorzustellen, gieng so weit, daß ihn der Präses der Landsmannschaft mit Stockschlägen zum Essen und Trinken anhielt und aufmunterte. Wer bewundert und lobt hier nicht den brüderlichen Sinn, der diese Landsmannschaft beselte! Keinen, der sich treulich zu ihnen hielt, ließen sie zu Grunde gehen. W. nahm zu ihrer innigsten Freude recht sichtbar an Korputenz zu, und süß belohnt fühlten sie sich, daß ihre Mast so gut angeschlagen hatte. Auch Ferdinand freute sich nicht wenig über die Wiedergenesung dieses so biedern jungen Mannes, und wünscht ihm heute noch die glücklichsten Stunden; denn in seiner Gesellschaft verlebte er in der Folge manchen vergnügten Tag.

Ferdinand wurde, so wie er seine academi-
 sche Laufbahn vollendet hatte, an einer hos-
 ten Schule als außerordentlicher Lehrer an-
 gestellt. Dieß war zwar, wenn man auf
 äußere Vortheile sieht, kein sonderlich glän-
 zendes Glück für ihn, denn diese Stelle brach-
 te ihm etwa so viel ein, daß er nur kümmer-
 lich sein Auskommen hatte. Doch Capitalien
 wollte er hier auch nicht sammeln. Seine
 Absicht war, seine Kenntnisse im Schul- und
 Erziehungswesen zu bereichern und immer mehr
 zu berichtigen, und diese Absicht erreichte er
 hier so ganz nach seinem Wunsche. Denn er
 brauchte auf dieser Schule seine Zeit nicht mit
 dem Unterrichte der Barfüßer zu tödten, son-
 dern unterrichtete gleich in den obern Classen
 in Gegenständen, die eine sorgfältige Vor-
 bereitung erforderten. Auch hatte er sich
 gleich anfangs vorgenommen, höchstens zwey
 Jahre hier zu verweilen, und, wie gerufen,
 bot sich ihm auch nach diesem Zeitraum eine
 Gelegenheit dar, die er sich schon lange ge-
 wünscht hatte. Er erhielt nemlich den An-
 trag, einen jungen Herrn auf Reisen in vers-
 chiedene merkwürdige Länder zu begleiten.
 Mit beyden Händen ergriff er daher diese
 Gelegenheit, und wir wollen ihm daher zu
 seiner

seiner Reise gutes Wetter, guten Weg, heitern Himmel, gutes Fahrzeug, gute Reisegefährten, und, wo möglich, überall gute Aufnahme und die beste Bewirthung mit dem aufrichtigsten Herzen wünschen.
